

# Weltgeschichtliche Entscheidungen.

Die Fortschrittliche Volkspartei hatte ihre Mitglieder und Freunde zu einem Vortrag des Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Bachmann eingeladen und der große Dalia-Saal vermachte die Zahl der Hörer kaum zu fassen, die mit atemloser Spannung dem Vortrag folgten.

Ein halbes Jahr, so führte der Vortragende etwa aus, ist nun vergangen, seit jener Krieg über uns hereinbrach, der nicht mit Unrecht der „Weltkrieg“ genannt wird. Da ist es wohl an der Zeit, wieder einmal zurückzublicken und den Lauf der Ereignisse uns wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Am 28. Juni geschah jener folgenschwere Mord in Serajewo, am 28. Juli erfolgte das Ultimatum Oesterreich-Ungarns an Serbien, am 29. Juli die Kriegserklärung Oesterreichs an jenen Balkanstaat und an dem ewig denkwürdigen 1. August 1914, nachmittags 1/4 Uhr, erfolgte die deutsche Mobilisierung. Dann kamen die großen unergiebigen Tage der Kriegserklärungen hinüber und herüber, die Wochen der Begeisterung, als Deutschlands Hölzer zu den Waffen und an die bedrohten Grenzen eilten. Niemand in den 6000 Jahren menschlicher Geschichte hat sich ähnliches ereignet, niemals ist ähnliche oder auch nur annähernd ähnliche Ziffern an Menschen, an Opfern und — Kosten aufgeboten worden. Wo 1870/71 Hunderttausende kämpften, stehen heute ebensoviele Millionen. Nach dem Bericht des deutschen Generalstabsverwesers wurden 1871 an Toten, Verwundeten und Vermissten insgesamt 117 000 Mann gezählt, wie viele — ja wie viele mögen es heute schon sein, die diesem ungeheuren Krieg Blutopfer bringen mußten? Kein Staat veröffentlicht Verlustziffern, kein Mensch vermag zuverlässige Berechnungen anzustellen, erst nach dem Krieg werden wir darüber Genaueres erfahren.

Und erst die Kosten! Im Jahre 1870, an jenem 19. Juli, bewilligte der Norddeutsche Bund eine Kriegsanleihe von 120 Millionen Reichstalern — etwas Ungeheures damals — heute wurden auf den ersten Anhub vom Reich 5 Milliarden verlangt und bewilligt, eine zweite gleich hohe Summe folgte — schon das allein ergibt ganz andere Ziffern als vor 44 Jahren. Dabei sind die Kriegstreiber der einzelnen Bundesstaaten noch nicht mitgedreht, ganz zu schweigen von den unzählbaren persönlichen Opfern, die jeder einzelne freiwillig von selber gebracht hat. Rechnet man das zusammen, so erhält man einen ungefähren Begriff von der Größe der Schäden, die heute schon auf die Welt herab drückt. Auch hier, selbstverständlich, fehlen genaue Zahlen, man ist auf Schätzungen angewiesen, die naturgemäß große Schwankungen zeigen.

Die geringste Schätzung des täglichen Kriegsbedarfes aller feindlichen Staaten ist 150 Millionen,

die höchste 230 Millionen. Pro Kopf und Tag der Kämpfer sollen die Summe betragen zwischen 7 und 10 Mark, multipliziert mit den Millionen kämpfender Soldaten ergeben sich auch Ziffern, vor deren Höhe man erbebt.

Angehts dieser ungeheuren Opfer fragt man mit Recht: Wer ist schuldig?

Gewiß kann man sagen — und mit Recht — daß der Krieg ein Schöpfer von Kulturwerten ist, er erhebt die Seelen, spannt alle Kräfte an, aber man soll darüber nicht vergessen, daß der Krieg auch die Schöpfungen einer langen Friedenszeit zerstört, das blühende Glück Hunderttausender. — Daß er das wirtschaftliche Kreditystem aufs tiefste erschüttert. Man soll nicht ganz vergessen das Wort des Rameses, der auch ein Kriegsheld gewesen ist: „Jeder Krieg, selbst ein siegreicher, die Welt immer ein Unglück.“ Wer ist schuld, daß dieses Unglück über uns hereingebrochen ist? Wir scheuen diese Frage nicht, wir beantworten sie mit bestem Gewissen: Wir sind nicht schuld an ihm, wir haben ihn nicht gewollt. Erst vor wenig Tagen begingen wir die Geburtsstagsfeier unseres Kaisers — offizielle Feiern wurden nicht gewünscht und nicht veranstaltet, dazu waren die Zeiten zu ernst. Aber heute wollen wir die erste Gelegenheit nach Kaisers Geburtstag benutzen, um in schlichten Worten zu sagen, was wir auf dem Herzen haben, und da dürfen wir freudig bekennen: Wir danken es ihm, daß er den Frieden erhalten hat, seine ganze bis herige Regierungszeit hindurch und den Entschluß aud diesem Krieg ergriffen hat. Wir danken es ihm, daß er es gar nicht mehr anders ging. (Beifall.) Wir danken es ihm um so mehr, als wir wissen, daß er es manchmal nicht ganz leicht gehabt hat, nicht leicht gegenüber hitzigen Köpfen selbst im eigenen Land. Erst als jede Möglichkeit einer friedlichen Verständigung geschwunden war, fand er die Kraft zu diesem Entschluß. Wir wissen auch, daß wir den Krieg nicht brauchen, denn wir hatten im Frieden erreicht, was uns nötig war. Seit jenem Tag von Versailles, dessen Gedächtnis wir auch kürzlich feierten, hat sich eine friedliche Entwicklung vollzogen, an jenem Tag leuchtete der Stern von Deutschland auf, aus dem Gemenge der Einzelstaaten wurde das Einheitsreich, und sein Weg ging vorwärts und aufwärts. Die zweite Handelsmacht der Welt sind wir geworden in wenigen Jahrzehnten. Nur um etliche „lumpige“ Milliarden steht unser Gesamtstand noch hinter dem Englands zurück, wer weiß, wie rasch wir diese aufgeholt hätten, dann wären wir die erste Handelsmacht geworden. Unser Welt hat Wege gesucht und gefunden bis nach Kleinasien und Australien — und das alles im Frieden.

Andere waren es, die den Krieg nötig hatten, die Wünsche begten, welche nur ein Krieg erfüllen konnte — die Staaten des Dreierbundes. Dr. Helfferich, unser neuer Reichs- schatzsekretär, hat die Frage: wer ist schuld an diesem furchtbaren Zusammenstoß? unterucht und die Antwort gegeben: Rußland ist der Brandstifter, die anderen sind seine Mitschuldigen. Ob man sie nicht anders und zutreffender so formulieren kann? Alle drei sind wesentlich

in gleichem Maße schuldig, alle haben zum Krieg gedrängt und ihn im Frieden vorbereitet! (Sehr richtig. Großer Beifall.) Rußland hat nie darauf verzichtet, auf den Balkan überzugreifen, um die Dardanellen, den Schlüssel zu seinem eigenen Hause, in seine Gewalt zu bringen. Das war ja die traditionelle Politik Rußlands seit Peter dem Großen. Frankreich konnte und wollte die Wunde von 1870/71 nicht verheilen und trägt mit seiner Regierung, besonders der Regierung mit Delcassé — er war ja einmal nicht Delcassé, sondern Delcassé (Heiterkeit) — die gleiche Schuld, wie die anderen (Zustimmung). Es waren ja eine Zeitlang Bestrebungen zwischen den Parlamentariern — Bern und Babel — im Wert, um zu einer deutsch-französischen Verständigung zu gelangen und auch eine deutsch-französische Liga, der nicht nur Parlamentarier angehörten, war so gut wie fertig — Zukufe und Schriften, nur der erste Vorsitzende sollte noch gefunden werden; da kam der Krieg. Denn im offiziellen Frankreich wurde der Besatzgedanke in Schulen von Amts wegen gepflegt und gehörte nach dem Wort Gambettas, das auf seinem Denkmal im Hof des Louvre steht: „Denket immer daran, aber sprecht nie davon!“ Und England? Richtig ist jedenfalls: Weder Rußland für sich, noch Frankreich allein, noch beide zusammen hätten gewagt, den europäischen Brand zu entfesseln, wenn ihnen nicht in trübsamen Stunden zu verstehen gegeben worden wäre: England tritt an eure Seite! (Lebhafte Zustimmung.) Da erst wagten sie es: So kam man sagen, daß England noch mehr als Rußland Schuld trägt an diesem Kriege und daher richtiger auch die hauptverantwortliche Erbitterung bei uns gegen unsern Vetter über dem Kanal. Das aber gilt unter allen Umständen: Schuldig sind sie alle, und büßen werden sie es alle! (Stürmischer Beifall.)

Aber dieser Krieg ist nicht nur mit militärischer Gewalt zu führen, dieser Krieg ist ein Wirtschaftskrieg:

Der Hunger soll ihn entscheiden!

Der Hunger soll uns tirre machen, so will es England; deshalb hat es uns die Rohstoffe gesperrt, es verliert, Kupfer uns noch weiterhin zu sperren, es hat uns die Rahmungszufuhr abgeschritten, und ohne Lebensgefahr kann heute kein deutsches Schiff die hohe See befahren; England verbietet fällige Wechsel an uns zu bezahlen, es unterlag jedes Unternehmen, an dem auch nur irgendwie deutsches Kapital, deutsche Kraft beteiligt ist. England drückt auf Italien und andere neutrale Staaten, daß es uns nicht einmal möglich ist, Waren hereinzubekommen, die wir bereits bezahlt haben; in Genua z. B. lagern ganze Mengen von Hanf, den wir brauchen; doch der englische Konsul erklärt einfach, diese Ladung geht nicht weiter. Und wenn Italien sich nicht fügt, werden ihm die Waren gesperrt, die es braucht, ohne jede Beachtung des Völkerrechts. Was heißt Völkerrecht für England? Es wollte ein Beschü-



## ERÖFFNUNG

eines Zweiggeschäftes

# Gr. Ulrichstr. 45.



### Eröffnungstag:

Mittwoch, den 3. Februar 1915,  
nachmittags 4 Uhr.

# Friedrich Oehlschläger

nur Leipzigerstr. 3

des Bitterkreuz sein, wollte angeblich die belgische Neutralität beschützen, trotzdem es bereits 1911 erklärte, auch ohne Zustimmung Belgiens im Kriegsfall dort Truppen landen zu lassen:

**„Heuchler und Pharisäer!“**

möchte man ausruhen, und es bleibt nur zweifelhaft, ob die alten Pharisäer ja zu eben geübelt haben, wie die neuen. (Leb- und Zustimmung und große Heiterkeit.) In Belgien wird heute nur für das Interesse Englands gefochten, vor Belgien bestift jene aufs Herz Englands gerichtete Bittrolle, aber England sucht, wie jeder, der unredt tut, nach irgend einem plausiblen Vorwand: das ist die Huldigung des Puffers an die Tugend.

Wir wissen wohl, daß die Moral im Bitterverteiler eine andere ist, als im persönlichen Verteiler. Zwischen den Staaten ist das erlaubt, was nicht das Lieb: „Lieb immer Treu und Redlichkeit“, es steht in keinem Diplomaten-Bericht und ebensowenig das höchste christliche Gebot: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Nicht auf der Basis von Schiller, sondern auf der Basis von Machiavelli verhalten die Staaten; der Eigentum entscheidet und wird wohl noch auf lange Zeit hinaus zwischen Willern entscheiden. Und doch gilt auch hier, daß man den Bogen nicht überspannen soll, es gibt auch hier ein Maß und Ziel, und es scheint, als ob England die Grenzen hier sehr weit überschritten habe; dann wird der Preis auf die Brust des Schützen zurückfallen.

Denn zum Glück sind wir auch

**wirtschaftlich und finanziell gerüstet.**

unser General-Goldmarschall hat genau so vorgeföhrt, wie unser militärischer Generalstab, ein einziger Heimschmerz genügt:

**Wir führen diesen Krieg bei 5% Reichtumsabstand.**

(Leb. Zustimmung.) Diese Leistung macht uns keiner unserer Feinde nach (Sehr richtig!) Unser Goldsystem und unser Wirtschaftsgeldbe die sich glänzend bewährt, Handel und Industrie haben eine Anpassungsfähigkeit gezeigt, die Bemunderung erweckt, die ganze Produktionsweise hat sich umgestellt, wo das Alte nicht mehr ging, ergriff man etwas Neues. Elektrizitätsunternehmungen stellen heute Granaten her, Glühstrahlmaschinen erzeugen Patronenhülsen, Blumenfabriken haben sich auf Brotweizen-Fabrikation geworfen, Sotellenfabriken verfertigen Konserven und ein besonders feiner Soppothennemmer, dessen eigentliches Geschäft naturgemäß zurzeit etwas darniederliegt, fertigt gelbräune Helme, die leichter sind als die von Metall, — und er macht ein ganz gutes Geschäft damit. (Große Heiterkeit.) Mit Antellens und Talfract geht die Sache zur Not auch so: Schlüsselstein nach nicht eingeföhrt werden: so machen wir künstlichen Schlüsselstein aus der Luft; da uns ausländisches Benzin fehlt, benützen wir einheimisches Benzol, — wenn's auch nicht ganz so gut riecht (Seiterkeit).

Ein anderer wichtiger Faktor ist die Sicherung unserer Abtragsbedarfe. Auch hier hat sich die Regierung nicht geschämt, die spärlichsten Maßnahmen zu ergreifen:

**seit heute steht Deutschland mitten im Kommunismus.**

(Bewegung.) Die ganzen vorhandenen Mengen an Getreide (Gerste und Hafer ausgenommen) werden beschlagnahmt, eine einheitliche Verteilung wird vorgenommen, vielleicht werden demnächst Brotgelder ausgestellt: der Staat erwirbt alles, der Staat verteilt alles, kurzum, wir leben während des Krieges im Zukunftsstaat. Wir sind alle übereing: es geht nicht anders, es mußte sein und wir fragen höchstens, ob es nicht schon früher so hätte gemacht werden sollen, als noch die Preise niedrig standen und der Gewinn nicht in private Hände geflossen wäre. (Sehr richtig!) Selbstverständlich ist das alles nur für die Kriegszeit richtig, im Frieden wird wieder manches anders werden müssen.

Korrektheit gibt es einmal unsere Korrektheit zu bezeichnen und zu kreiden, daß sie ausreichen bis zur nächsten Ernte, und schließlich reichen sie ja wirklich, ganz genau kann es freilich niemand sagen, die Ziffern der Bestandsaufnahmen vom 1. Dezember sind nicht veröffentlicht worden — es befand damals ja auch kein Deklarationszwang und manches ist vielleicht nicht gesehen worden, was vorhanden war. (Seiterkeit.) Aber man sagt sich: der kluge Mann und auch die kluge Frau richtet sich immer auf den ungenügendsten Fall ein, dann findet sich alles von selbst. Wir wollen und müssen sicher gehen. Mancher wird freilich sein fröhliches Weisföhrt vermischen, aber keiner wird darüber unwillig werden. Unsere Frauen draußen im Feld haben ganz andere Entsetzungen zu fragen, da wollen wir uns in dieser Kleinigkeit fügen. Und er recht sagt dies die deutsche Hausfrau.

Der Redner drückt seine Freude darüber aus, daß die Frauenwelt in der Versammlung so stark vertreten ist.

**Eine Subjogung den deutschen Frauen**

müsse er darbringen. Wie die Frau in diesem Krieg mit einer Hingebung gearbeitet und gelohnt hat, ist bewunderungswürdig. Das ist das beste Zeugnis, daß wir Männer der Frauenhilfe nicht entbehren können. Der tiefe Zug im weiblichen Wesen ist es ja, zu helfen, zu sorgen, zu unterstützen, und das habe sie im letzten halben Jahr im äußersten Maße getan. Was ist nicht allein geschieht worden in diesem Krieg, noch nie so viel, mit Ausnahme des heutigen Abendes (Seiterkeit), geschieht worden, selbst fröhliche Studentinnen waren zu finden. Die Hausfrau wird auch das letzte noch leisten; denn jetzt muß die Küche das Vaterland retten helfen. Wenn im Mai oder Juni die Nahrungsmittel knapp werden und daraus eine Friedenssehnsucht entsteht zu unredster Zeit, daß das hohe Ziel in diesem Kampfe nicht erreicht werden könnte — das wäre für uns die größte Schmach. Demum finden wir uns jetzt mit vielem ab, was wir im gemeinlichen Lauf der Dinge absehen müssen, auch mit den Schicksaltreien, die wir nur aus alten, überwundenen Zeiten kannten, aber nicht in der Gegenwart. Sie waren nötig gegen den

**Kriegswunder,**

dem mit aller Schärfe entgegengetreten werden mußte. Es gab eben, selber, auch Männen des Wirtschaftsliebens, die aus der Not der anderen eine Tugend für sich machen wollten. Es sind bei der Festsetzung der Höchstpreise Wirtschaftliche vorzukommen, aber sie sind verbohrt und das wird auch weiter geschehen. Da wir auskommen werden ohne weitere Höchstpreise, z. B. für Fleisch, scheint freilich, wie sie sollen, so ist es sehr leicht möglich, daß eine Steigerung der Preise eintritt, die verhindert werden muß. Unsere Regierung hat gezeigt, daß sie den Mut besitzt, etwas ganz Neues ins Werk zu setzen. Deutscher-Lungarn beginnt jetzt unsere Maßnahmen nachzumachen, wir aber hatten den Vortritt. Deutschlands Wirtschaftsliebe ist eben außerordentlich frisch und kampfergeubt; es ist ihm nicht leicht geworden, emporkommen, aber gerade das hat es stark gemacht. Und darum diebirt unsere Ueberzeugung: so lange wie die anderen halten wir es auch aus. (Stürmischer Beifall.) Wir

wollen uns nicht niedrigerungen lassen. (Wiederholter stürmischer Beifall.)

Auch nicht müßigste. Was in dieser Hinsicht in diesem halben Jahre geleistet worden ist, übertrifft vielleicht noch unsere wirtschaftlichen Leistungen. Wir wollen nicht ver-gessen: Wir stehen gegen 7, — und von den beiden haben wir die Hauptarbeit geleistet. Und doch haben wir den sieben ständthalben, Trost geboten, ja, mehr noch als das, wir haben sie zurückgebracht; der Schaulap des Krieges ist in Friedenslust getragen, sie müssen ihre Gegenden von der Kriegesfurie verwüsten lassen, während wir hier leben, als sei gar kein Krieg. (Sehr richtig!) So muß wenigstens jeder empfinden, der den Verkehr in den Straßen, den Andrang in die Konzerte und in die Konbitorien betrachtet. (Große Heiterkeit.) Das ist

**die große Leistung unseres gesamten Heeres und seiner Mannschaften,**

von denen, einige Kranke und Nervenschwache ausgenommen, jeder ein Held ist und eigentlich jeder das Eisene Kreuz verdient hätte. (Beifällige Zustimmung.) So können die Fallenser Röll sein auf die tapferen und todesmutigen 36er, Röll kann die Provinz Sachsen sein auf ihr Armeekorps. Und wie Hindenburg dem russischen Adler in die Fehden gefahren ist, das war eine rechte Herzensfreude für jeden Deutschen. Gewiß erfordert der Krieg Opfer, aber je rüchsigstlos wir ihn führen, um so rascher geht er zu Ende. Der alte Clausewitz hat noch immer recht: die moralischen Faktoren sind das entscheidende. Technische Hilfsmittel, militärische Erfindungen, so wichtig sie sind, sie allein bleiben Maßstaben, erst der Mensch bringt die Triebkraft, wie er beschaffen ist, das entscheidet. Deshalb können wir unseren Mannschaften gar nicht genug danken für das, was sie fürs Vaterland tun, wir haben über-schaup nur einen Dank: zu sorgen für die, die inmalde aus dem Kriege heimkommen, lassen wir es nicht wieder dahin kommen, daß die Kriegsinvaliden mit der Drehorgel gehen oder auf den Strahendenden betteln müssen. Die Regierung muß hier eine offene Hand haben, und sie wird wohl auch bereit sein zu geben, was nötig ist, damit nicht unsere tapferen Soldaten ihren Seidenmutz päpirt bitter büßen müssen. Das soll unser Dank sein. (Großer Beifall.)

**Neben der Mannschaft**

**die Heeresleitung.**

Wir wissen alle, daß es heute etwas ganz anderes ist, als jemals früher, anders die Schlacht, anders die Leistung; der Gedanke des Feldherrn muß sich bei den Taten und dem Drang der Taten zeigen, die im Zimmer zusammenfassen, und der oft höchstnehl gefasste Gedanke muß ebenso laut herauslaufen bis in die letzten Wösten der Feldstellung. Wenn's nicht klappert, dann muß irgend jemand irgendwo Kuratien-halt nehmen (Seiterkeit), — aber wenn auch vorher vor-gemacht sein sollten, es hat geklappt. Die Erkenntnis ist bei all unseren Feinden, lieben Vettern und getreuen Nachbarn duragedungen, daß mit Deutschland nicht gut Kirrschensessen ist, daß Deutschland heute und wohl auf lange hinaus der stärkste Gegner ist; sie werden es sich das nächste Mal doppelt und dreifach überlegen, ob sie wieder mit uns an-binden sollen, auch wenn wir ganz allein stehen. Nun eiert man allerdings heftig gegen den deutschen Militarismus, aber ich glaube, daß bald alle anderen Staaten sich mehr von diesem Artikel zulegen werden. (Seiterkeit.) Wir müssen rüchsigstes und rüchsigstes den Krieg weiterführen; wir werden nicht, wie die anderen, das Bitterrecht mit Füßen treten, aber Vergeltung üben, wenn sie uns dazu zwingen, und dabei auch vor den äußersten Mitteln nicht zurückweichen, wie sie Tritig für sich ansetzen hat — und wenn ja dann wieder fügen. Wir müssen, daß wir brauchen nicht heftig sind, doch die Gedächtnisse sind wir in unsere Aof-tetigung zu übernehmen und ein freigeschtes Deutsch-land wird sich die Lösung der Welt erzwängen. Früher, als die Leidenschaft den Blick noch nicht getrübt, hat man uns anders berichtet, der Franzose Ernest Renan schrieb: „Ich verdamme Deutschland zu viel, als daß ich es seinen Wörtern.“ Der Engländer S. St. Chamberlain meinte: „Deutsche Treue und deutsche Freiheit, das sind die Fügel, die das deutsche Wesen hinnehrwärts tragen.“ Und der Russe Tur-genejew hat in vielen feinen Werten Deutschland in einer Weise gehuldigt, daß wir damit zufrieden sein können.

Freilich gibt es auch jetzt Menschen unter uns, die predigen, laßt uns objektive leben, laßt auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren. Das mag ganz gut gemeint sein,

**aber mit Kaffeekauschichten kührt man eben keine Schanzen,**

nicht nur die Soldaten, das ganze Volk muß hart werden, nicht aus Kriegsdruck, aber aus der eisernen Notwendigkeit heraus durchhalten, absehen zu müssen. Und den Soldaten aus der Heimat ein kräftiges Echo zurückfallen, werden sie leichter, froher ihre blutige Pflicht erfüllen, die ihnen nun einmal auferlegt worden ist.

Und wenn wir die schweren Aufgaben bewältigt haben, die das Schicksal von uns fordert; wenn die Friedens-glocken wieder erklingen, dann sollen sie einen Frieden ein-läuten, der uns da uerd Rufe bringt. Man beginnt jetzt allmählich über den Frieden und

**über die Friedensbedingungen**

zu predigen; aber das kann natürlich nur mit großer Vor-sicht geschehen. Man muß sich dabei Zurückhaltung auferlegen, aber auf der anderen Seite gilt doch: wie der Krieg im Frieden, so muß auch der Frieden im Krieg vorbereitet werden, und die Diplomaten, die ja den Krieg nicht verhindern konnten, sollten wenigstens hören, wo das Volk, das doch den eigentlichen Träger des Staates bildet, über diese Dinge denkt. Man kann sich freilich bei Erörterung dieser Fragen nicht auf Einzelheiten einlassen, oder sich auf gewisse For-derungen festlegen, man kann höchstens einigen grundsätzlichen Gedanken Ausdruck geben.

Gebietsverwiderungen können eine Stärkung sein, sie können aber auch eine Schwächung herbeiführen. Wir wollen den Borzug des Nationalstaats, dessen Deutschland sich erfreut, nicht fallen lassen. Was Nationalitätsstaaten durchzuführen haben, sehen wir an Deutscher-ung. Auch haben wir nicht das Talent, fremdarbeiter Wölfer an zu heranzuziehen. Dänen, Tschech-Lothringer sind dafür sehrschlechte Beispiele.

Indes, muß es die völlige Annexion sein? Es gibt auch haatredliche Formen der Annexion. Es wäre ein Herbschaftsverhältnis möglich, ähnlich der alten deutschen Lehnsverhältnisse, die gewisse Herbschaftsrechte gibt, im übrigen aber in Schul- und Steuerangelegenheiten völlige Freiheit läßt. Das gibt ein Band, das bindet, ohne eine Fessel zu sein, die drückt.

Ein zweiter Grundgedanke wäre: Müssen die Fehler wiederholt werden, die früher gemacht worden sind? Ein

solcher Fehler war zweifellos, daß Belgien nicht ge-nommen oder wenigstens nicht geschleift wurde, die Fesslung in den Bitterkreuz zwischen Jura und Koggen macht uns jetzt viel Kopfzerren.

It ist fernher nötig, daß die Franzosen von den Koggen immer auf unsere Karoifeisfelder herabsehen können (große Heiterkeit), können wir nicht auch einmal von dort oben herab auf ihre Felder schauen? (Zustimmung.)

Wie nötig wäre uns auch etwas mehr Bauernland ge-wesen, schon um dem Ziel der Selbstverwaltung näher zu kommen! (Sehr richtig!) Ja glaube, es gibt noch irgendwo Bauernland. Wir müssen uns nur umsehen.

Ohne jeden Chauvinismus, mit nüchternster Ueberlegung zusammenfassend kann man sagen: Wir brauchen einen Frieden, der uns die militärische Sicherung unter allen Umständen und den Grenzen, bessere Grenzen und damit größere Ruhe. Wo die Grenzen zu ziehen, wie dies alles im einzelnen zu machen ist, das können nur die entsehbaren, in deren Hand alle Fäden zum Aus-sprechen liegen, wir können nur unsere Wünsche zum Ausdruck bringen.

Ein solcher Friede endlich, der uns die ungehin-derte Entwicklung unseres Wirtschaftsliebens gewährleisten, den wollen wir, den nehmen wir und bis dahin harren wir aus. (Beifall.) Das darf heute gesagt werden und ist nicht zu viel verlangt. Oder glauben unsere Feinde, daß so viel Blut vergossen ge-lossen sein kann? Hunderttausende sind dahingefunken, viele in der besten Blüte ihrer Kraft, jungen Lebensglie-des voll, und das sollte alles vergossen gelossen sein? Nein, das ist unmöglich. (Sehr richtig.)

**Und dann noch eins:**

**Wir haben doch auch noch mit England abzurechnen.**

(Stürmischer Beifall.) Wenn England sich bisher sicher fühlen hinter den Silberwellen seiner See, so müssen wir ihnen zeigen, daß heute die Zeit eine andere geworden ist, daß in der Zeit des Luftschiffes und des Tauchbootes auch England keine unerschließbare Insel mehr ist. Es gibt jetzt technische Hilfsmittel aller Art, horizontaler und vertikaler Art (Zustimmung und Seiterkeit); wozu sind sie denn da, wenn wir sie nicht benützen wollen? (Sehr richtig!) Sir Edward Grey hat sich stark verneigt; er ist im Privatleben Engler (Große Heiterkeit) und hat einmal ein Buch geschrieben, das einig, das er auf dem Gewissen hat: „Ueber den Föhrgang mit künstlichen Fliegen.“ (Erneute Seiterkeit.) Aber die Fliegen, mit denen er in Deutschland zu angeln verucht hat, waren doch etwas allzu künstlich. Nord und Süd, glaubte er, würden nicht zusam-menhalten; die bayerischen Kolbenlöcher haben ihn wohl etwas besser belehrt (Seiterkeit); Habsburgs Wacht würde aus-einanderfallen, hat er gehofft, tschadisch ist Deutscher-Lungarn heute gefestigter als je, die Sozialdemokratie, so möchte er, würde sich auflösen, und Millionen von Soldaten wür-den nicht mit ins Jerd ziehen wollen; es zeigte sich, daß auch in der Brust des deutschen Arbeiters ein Herz schlägt für das gemeinsame Vaterland, die Sozialdemokratie hat den Bor-wort der Vaterlandsliebe glänzend widerlegt (Beifällige Zustimmung) und wird ihn hoffentlich auch in Zukunft ent-träften.

Sind wir so weit, dann geht Deutschland aus dem Drang der Not vorjüngt empör.

**Das Erwachen einer neuen Zeit**

kündigt sich ja heute schon taufenbly an. Diese neuen Zeit haben wir uns alle anzupassen und, wo es je in muß, umzugeben. Die alten Parteien werden bleiben, das ist des Reichstagners Ueberzeugung und auch unter aller Ueberzeugung; denn dem Wettbewerb der Parteien verdanken wir den Fortschritt.

Aber es wird vielfach ein neuer Geist sein müssen, der die alte Form durchdringt. An der Liberalismus, das können wir sagen, ohne den Burgfrieden auch nur leise zu verletzen, hat vielleicht am wenigsten umzuändern, sein Bild mar-kieren der Zukunft zugewandt. Er hat gegen alle Pflichten erfüllt, er hat auch in neuerer Zeit in militärischer Beziehung alles bewilligt, was nötig war. Er hat auch die wirtschaftliche Rüstung mit vorbereiten helfen, hat die Handelsverträge unterstüzt, nur das Uebermaß der Zölle be-kämpft. Damit hat er die Entwicklung gefördert, die zum Siege nötig war; denn ein reiner Agrarstaat hätte diese Rieseneinstellungen, die uns unmöglich waren, nicht vollbringen können.

Aber auch für uns kommen neue Aufgaben und neue Lösungen, denen wir nicht ausweichen wollen. Zunächst die Rüstungsfrage. Heute müssen wir alle, was Wehrmacht und was Wehrverfassung für das Schicksal des Staates bedeutet, und mancher, der „Rein“ gesagt hat, wird sich nun, wenn er ganz mit sich allein ist, sagen, daß es doch richtig war, daß wir unsere Rüstung noch manches gelassen müssen, manches muß auch geändert werden müssen; Festungswesen und Kavallerie werden sich den neuen Erfahrungen anbequemen müssen. Auch in bezug auf die Unterjochboote wird mancher umlernen müssen: wenn eine ganze Flotte flüchtet, sobald ein einziges Unterjochboot er-scheint, wird die Waffe größere Aufmerksamkeit verdienen als bisher.

Auch über die Deckungsfrage wird wieder ge-sprochen werden müssen. Nicht heute, aber sie und die damit zusammenhängenden Steuerfragen werden sich ganz von selber melden. Eins nur sei angedeutet:

**es kommt vielleicht eine Zeit der Monopole.**

Selbstherr will dabei wohl hilfreich sein. Ein Spiritus-monopol sollte ja schon einmal kommen, vielleicht wird das künftig leichter.

Andere Landwirtschaftspolitik wird wohl ebenfalls Änderungen erfahren müssen. Davon hat der Krieg wohl alle überzeugt, daß wir mehr Bauern haben müssen. (Beifällige Zustimmung.) Eine dichter Seeliederung des platten Landes, Aufstel-lung großer Güter — auch in der Provinz Sachsen (Stürmischer Beifall) wird unbedingt kommen müssen. Die Dänen, die Polenfrage wird künftig-hin anders aussehen. Sagen sie sich loyal verhalten, so müssen sie auch loyal behandelt werden. Dazu hat das pol-nische Element gesagt, daß es im Krieg von keiner geringen Bedeutung ist.

**Weiter erwägt das**

**Problem eines deutsch-österreichischen Wirtschaftsverbandes.** Gegenüber den riesigen Wirtschaftseinheiten England und Rußland (das jetzt schon 170 Millionen Menschen zählt und in 50 Jahren, wenn die Bevölkerung in gleichem Tempo wächst, deren 300 Millionen Menschen zählen wird) müssen



**Zur**  
**Konfirmation**  
empfehle in reicher Auswahl  
**Kleiderstoffe**  
**fertige Kleider**  
schwarz, weiß, farbig  
**Kostüme Kostümröcke**  
**Blusen : : Unterröcke**  
**Tücher**  
**Anfertigung nach Mass**  
zu billigst gestellten Preisen.

**Theodor Rühlemann,**  
Leipziger Straße 97.

**Amliche Bekanntmachungen.**  
**Bekanntmachung.**

Die Bekanntmachung vom 4. 12. 1914, betreffend das Verbot, Neutralöl und Fett zu Sämlern und Leinölfleisen zu verarbeiten, wird dahin ergänzt, daß die im deutschen Anzeigerbuch genannten Seifenpräparate

1. Sapo fastinus,
2. Sapo fastinus venafis,
3. Siquor Crejoli japonatus

nicht unter das vorstehende Verbot fallen.  
Magdeburg, den 27. Januar 1915.

Der stellv. kommandierende General,  
Frbz. v. L y n d e r, General der Infanterie  
à la suite des Fußschißer-Bataillons Nr. 2.

**Bäcker und Konditoren.**

Mit dem Beginn des 1. Februar 1915 sind auch die im Besitze der hiesigen Bäcker und Konditoren befindlichen Vorräte von Weizenmehl, Roggenmehl, Dalmelmehl und Gerstenmehl für die Stadtgemeinde Halle b e j c h l a g a n a h m t, soweit sie bei dem einzelnen Bäcker einen Doppelpentner übersteigen. An dem beschlagnahmten Mehl dürfen die Bäcker und Konditoren ohne un n e r z u f u j t i m m e n keine Veränderungen vornehmen, auch nicht durch Wechselsäcke den Verkauf verweigern. Die Bäcker sind jedoch bei Strafe verpflichtet, die zur Erhaltung des Mehls erforderlichen Handlungen vorzunehmen.

Trotz der Beschlagnahme dürfen Bäcker und Konditoren täglich Mehl verkaufen, aber nicht mehr als drei Viertel der benötigten Menge, die sie in der Zeit vom 1. bis einschl. 15. Januar 1915 durchschnittlich täglich verbraucht haben.

Bäcker, die Weizenmehlsäcken an die Bessersverwaltung zu erfüllen haben, dürfen trotz der Beschlagnahme im Februar 1915 das Mehl verkaufen, das hierzu nötig ist.

Wit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark werden die Bäcker und Konditoren bestraft, die gegen diese Vorschriften verstoßen. Es ist daher unbedingt notwendig, daß die Bäcker und Konditoren sofort feststellen, wieviel Mehl sie durchschnittlich täglich in der Zeit vom 1. bis einschl. 15. Januar 1915 verbraucht haben, damit sie nicht mehr verkaufen, als ihnen erlaubt ist.

Es ist zulässig, an Stelle einer Mehlart eine andere zu verkaufen, nur die vorgezeichnete Menge darf nicht überschritten werden.

Soweit die Bäcker und Konditoren Mehl verkaufen, haben sie unfern an die Mehlhändler und Handelsmühlen gerichtete Bekanntmachung zu beachten.  
Halle, den 1. Februar 1915.

Der Magistrat.

**Handelsmühlen und Mehlhändler!**

Mit dem Beginn des 1. Februar 1915 sind auch die im Gewahrsam der hiesigen Handelsmühlen und Händler befindlichen Vorräte von Weizenmehl, Roggenmehl, Dalmelmehl und Gerstenmehl für die Stadtgemeinde Halle b e j c h l a g a n a h m t, soweit sie nicht nach § 2 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Getreide und Mehl vom 25. Jan. 1915 von der Beschlagnahme befreit sind. Die Handelsmühlen und Händler dürfen ohne unsere Zustimmung an den beschlagnahmten Mehlen keine Veränderungen vornehmen, auch rechtsgeheimlich nicht über sie verfügen. Sie sind jedoch bei Strafe verpflichtet, die zur Erhaltung des Mehls erforderlichen Handlungen vorzunehmen.

Trotz der Beschlagnahme dürfen die Handelsmühlen und Händler monatlich Mehl bis zur Hälfte der Menge verkaufen, die sie in der Zeit vom 1. bis einschl. 15. Januar 1915 verkauft haben.

Wit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird bestraft, wer gegen diese Vorschriften verstößt. Es ist daher unbedingt notwendig, daß die Händler und Handelsmühlen alsbald ermitteln, wieviel Mehl sie in der Zeit vom 1. bis einschl. 15. Januar 1915 täglich geliefert haben, damit sie nicht mehr verkaufen, als ihnen gestattet ist. Zulässig ist es, daß sie an Stelle einer Mehlart eine andere verkaufen, nur die vorgezeichnete Menge darf nicht überschritten werden.

Diese Bekanntmachung haben auch die Bäcker und Konditoren zu beachten, die Mehl verkaufen.  
Halle, den 1. Februar 1915.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung,**

betreffend die Befriandnahme der Getreide- und Mehlvorräte am 1. Februar 1915.

Nach der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Getreide und Mehl vom 25. Januar 1915 ist auch die Verfüllung der im § 1 der Verordnung bezeichneten Vorräte verboten. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 7 der Verordnung bestraft.

Unzulässige Angaben über anseinerfällige Getreide- und Mehlvorräte stehen neben der Befriandnahme der Vorräte ohne Entschädigung nach § 16 Abs. 2 Voa.)

Anzeigepflichtige, welche bei der Befriandnahme vom 1. Dezember 1914 Vorräte verschwiegen haben, bleiben straflos, wenn sie bei der gegenwärtigen Aufnahme richtige Angaben machen (§ 13 Abs. 2 Voa.).  
Halle, den 21. Januar 1915.

Der Magistrat.

**Verreise**  
vom 8.—14. Februar.  
**Dr. Beileites.**

**Feldpostbriefe**  
mit Röcher und 3 Pfen Hartspitritus  
à 20 Gramm offerieren per Stück  
25 Pfg. Porto extra.  
Postpaket 2 Pfg. Mit 550 Tenahe per  
Nachnahme. Verkauf an jedermann.  
Vereinsvereinsverein Berlin W. 9,  
Schlesienstr. 6.

In das hiesige Handelsregister ist  
Abteilung B zu 66. betreffend **Halle**  
Schlesienstr. 6, Halle (Saale), ist heute  
eingetragen:

Die Beschlüsse der General-  
versammlung der Bank der Provinz  
Sachsen vom 5. Juni 1903,  
11. Juni und 8. Juli 1908, 19. Mai  
1910, 12. Juni 1911 und 2. Juni 1914,  
die sämtlich landesherlich genehmigt  
sind, ist das Statut geändert.

Schriftliche Erklärungen des Vor-  
sitzenden unter der Überschrift:  
"Bankstiftung der Provinz  
Sachsen" — bei Zahlstellen und bei  
Geldstellen unter Beifügung eines die  
angegebenen Beschlüsse und Be-  
dürfnis, um rechtsverbindlich zu sein,  
der Beschlüsse durch einen oder zwei  
Mitglieder oder durch ein Mitglied  
und einen Stellvertreter der Mitglieder  
des Vorstandes oder durch zwei Stell-  
vertreter oder durch ein Mitglied des  
Vorstandes in Gemeinschaft mit einem  
Prokuristen oder durch einen Stell-  
vertreter in Gemeinschaft mit einem  
Prokuristen.

Im übrigen wird auf diese Beschlüsse  
verwiesen.  
Halle a. S., den 20. Jan. 1915.  
Königliches Amtsgericht, Abt. 19.

**Bekanntmachung.**

Ueber die Anzeigepflicht für die Kornvorräte der Kriegs-  
getreidegesellschaft sind Zweifel entstanden. Zur klä-  
rung sind von der Anzeigepflicht ausgenommen, die heute schon von der  
Kriegsgetreidegesellschaft in besondere Lageräume gebracht sind.  
Alle Vorräte, die für die Kriegsgetreidegesellschaft angekauft oder  
beschlagnahmt worden sind, aber noch beim Landwirt, Händler,  
Kommissionär oder Müller lagern, sind von diesen ausgenommen.  
Halle, den 1. Februar 1915.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Die durch Bekanntmachung vom 10. d. Mts. ausgesprochene  
Beschlagnahme von Deden wird hiermit in vollem Umfange auf-  
gehoben.  
Magdeburg, den 29. Januar 1915.

**Bekanntmachung.**

Der stellvertretende kommandierende General des IV. Armeekorps,  
ees. Freibzer v o n L y n d e r, General der Infanterie  
à la suite des Fußschißer-Bataillons Nr. 2.

**Bekanntmachung.**

Die Stadtvorordnetenversammlung hat zu Armenspflegern ge-  
wählt:

- a) auf die Dauer von 6 Jahren  
im 34. Bezirk den Montageninspektor Herrn S c h a a f, Werfel-  
burgerstraße 89,
- b) auf die Dauer des Krieges  
im 24. Bezirk den Lehrer Herrn Joh. S a n e l, Richard Wagner-  
straße 27.

Halle a. S., den 29. Januar 1915.

Die Armen-Direktion.

**Bekanntmachung.**

Bei der am 31. Dezember 1914 erfolgten notariellen Auslosung  
von 4% Schuldverschreibungen der vormaligen Sächsisch-  
thüringischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwer-  
tung zu Halle (Saale) sind ausgelost worden:

- a) 40 000 Mark von den Schuldverschreibungen erster  
Ausgabe vom 25. Februar 1891:  
14. 32. 42. 46. 49. 72. 92. 125. 157. 174. 187. 227. 285. 286. 310.  
364. 370. 381. 392. 404. 410. 427. 460. 493. 508. 510. 527. 617.  
645. 703. 704. 717. 722. 736. 829. 846. 920. 924. 970. 979.  
40 Stück zu 500 Mark.
1032. 1038. 1041. 1116. 1163. 1170. 1199. 1236. 1263. 1316. 1321.  
1330. 1366. 1392. 1401. 1426. 1445. 1469. 1483. 1489.  
20 Stück zu 1000 Mark.
- b) 40 000 Mark von den Schuldverschreibungen zweiter  
Ausgabe vom 31. März 1902:  
1538. 1558. 1562. 1588. 1598. 1611. 1620. 1621. 1637. 1647. 1653.  
1671. 1678. 1743. 1744. 1749. 1755. 1794. 1801. 1826. 1830. 1834.  
1871. 1879. 1904. 1922. 1936. 1967. 2007. 2072. 2124. 2150. 2154.  
2215. 2242. 2268. 2345. 2425. 2447. 2485.  
40 Stück zu 500 Mark.
2314. 2588. 2620. 2623. 2672. 2674. 2686. 2707. 2737. 2786. 2838.  
2880. 2907. 2909. 2922. 2935. 2965. 2970. 2971. 2987.  
20 Stück zu 1000 Mark.

Die ausgelosten Schuldverschreibungen werden vom 1. d. Juli 1915  
ab und zwar die der ersten Ausgabe zum Nennwerte, die der zweiten  
Ausgabe mit einem Aufschlag von 2 vom Hundert bei den bekannten  
Einlösungsterminen zurückgezahlt.

Die Verzinsung hört mit dem 1. Juli 1915 auf. Mit den Schuld-  
verschreibungen sind zugleich die Anweisungen und die noch nicht  
fälligen Zinsscheine anzuliefern, widrigenfalls deren Betrag vom  
Kapital gekürzt wird.

Rückständig aus der Auslosung vom 31. Dezember 1913 sind:

- a) von der ersten Ausgabe:  
Nr. 57. 154. 444 zu je 500 Mark und  
Nr. 1247. 1255 zu je 1000 Mark.
- b) von der zweiten Ausgabe:  
Nr. 1518. 1525. 2199 zu je 500 Mark.

Halle (Saale), den 2. Januar 1915.  
**A. Riebeck'sche Montanwerke**  
Aktiengesellschaft.

**Aufforderung.**

Die Gläubiger des verstorbenen  
Gastwirts  
**Heinrich Hirschnitz**  
in Halle a. d. S., Alter Markt 27,  
werden ersucht, ihre Forderungen  
schriftlich bei mir anzugeben.  
An die Schuldner des p. Hirsch-  
nitz ergoht die Aufforderung, Zahlung  
an mich zu leisten.  
Halle a. d. S., den 30. Jan. 1915  
Conrad Dreblinger,  
gerichtlich bestellter Nachverwalter,  
Burgstraße 60.

**Asthma.**  
Das beste Mittel  
gegen Asthma  
Lungen-  
Asthma, Hals-  
Asthma, Brust-  
Asthma, Magen-  
Asthma, Darm-  
Asthma, Nerven-  
Asthma, Haut-  
Asthma, etc.

**Für unsere Soldaten.**

Vom 1. bis 7. Februar können Feldpostpakete: 500 Gramm verschickt werden.

|                          |                 |                               |                  |
|--------------------------|-----------------|-------------------------------|------------------|
| Militär-Hemden, Trikot   | 450 365 340 300 | Militär-Pulswärmer            | 450 375 150 55   |
| Militär-Hemden, Barchent | 300 275 240 175 | Militär-Kopfhüllen            | 225 200 175      |
| Militär-Hosen, Trikot    | 375 300 270 220 | Militär-Socken                | 250 225 200 175  |
| Militär-Hosen, Barchent  | 350 325 285     | Militär-Handschuhe            | 300 250 175 150  |
| Militär-Jacken, Trikot   | 340 275 235     | Militär-Strickjacke           | 750 700 650      |
| Militär-Jacken, Barchent | 400 350 300     | Militär-Strickweste           | 1100 900 750 600 |
| Militär-Schals           | 275 200 175     | Militär-Westen wasserd., get. | 3000 2200 1450   |
| Militär-Kniewärmer       | 300 275 225 175 | Militär-Westen mit Pelz       | 5500 4000 2700   |
| Militär-Leibbinden       | 275 225 200 175 | Militär-Schlagsäcke           | 3850             |
| Militär-Brustschützer    | 650 250 175 150 | Militär-Stiefelschuhe         | Paar 200         |

Steiners Panzer-Hosen, Jacken, Leibbinden, Ohrenschiützer, mollig, warm und wasserdicht.

"Makrobiotik", imprägnierte Unter-Socken, bester Schutz gegen Wundlaufen und Kälte 2 Paar 40

**Halle (Saale),**  
Leipzigerstrasse  
6.

**Bekanntmachung.**

Herr Tischlermeister Karl Jungblut hier, Gauschoferstr. 8,  
ist zum Städtischen Stellvertreter für den 5. Bezirk auf eine  
weitere dreijährige Amtsdauer gewählt und befristet worden.  
Halle a. S., den 30. Januar 1915.

Der Magistrat.

**Familien-Nachrichten.**

Nach kurzer, schwerer Krankheit ver-  
schied gestern mittag 1 1/2 Uhr mein lang-  
jähriger treuer Mitarbeiter, der  
Buchhalter und Büffettier  
**Friedrich Kohlrusch.**

Mehr als 18 Jahre hat er mit Eifer seines  
Amtes gewaltet. Ich verliere in ihm nicht nur  
einen treuen Gehilfen, sondern auch einen  
guten Freund, und werde ich ihm stets ein  
gutes Andenken bewahren.  
Halle a. d. S., den 2. Februar 1915.  
**Wilhelm Stünkel, Hotel Goldene Kugel.**

**Statt besonderer Meldung.**

Heute nacht 2 1/2 Uhr entschlief sanft unsere liebe  
Tante und Grosstante, Frauen  
**Marie Nehmiz**  
im gesegneten Alter von 87 Jahren.  
Halle a. d. S., Schkeuditz, Bergmannswohlf.,  
den 1. Februar 1915.

**Die Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 4. d. Mts.,  
nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes  
aus statt.

**Hugo Busch**

Für die vielen Beweise herzlicher  
Teilnahme beim Hinscheiden unseres  
lieben Entschlafenen, des Herrn  
**Hugo Busch**  
sagen allen unsern innigsten Dank.  
Halle a. d. S., den 1. Februar 1915.  
**Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

**Statt besonderer Anzeige.**

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verschied gestern vor-  
mittag im West-Sanatorium mein lieber, guter Mann und Vater, Sohn,  
Bruder, Schwiegervater und Schwager, der Rentier  
**Reinhold Oskar Gottschalk**  
im nicht ganz vollendeten 41. Lebensjahre.  
Dies zeigt zugleich im Namen der Hinterbliebenen tieftrauernd  
hiermit an Berlin W, Kurländendamm, den 1. Februar 1915.  
**Charlotte Gottschalk geb. Noehling.**  
Frau Clara Gottschalk, Halle a. d. S., Niemeyerstrasse 1.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 3. Februar, nachm. 2 1/2 Uhr, auf dem  
Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirchhof im Westend, Fürstenbrunner Weg, statt.